

Pastoralgespräch

Die Wege der Pfarngemeinden

Zusammenfassung
der Ergebnisse der Gespräche
in Regionalforen und Dekanatskonferenzen
zum Vorschlag „Pastorale Orientierungen“

März 2009

Rückmeldung zu Orientierung 1

[das Umfeld:] Veränderungen akzeptieren und Chancen nützen

Das Umfeld der Pfarrgemeinden und das Lebensgefühl der Menschen haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Das bringt einerseits mit sich, dass wir das eine oder andere im pfarrlichen Leben loslassen müssen, weil es nicht mehr funktioniert. Andererseits unterstützen manche gesellschaftlichen Entwicklungen das pfarrliche Leben auf neue Weise. So gilt es also, die von uns kaum beeinflussbaren Veränderungen zu akzeptieren und die neuen Chancen zu nützen. Das braucht das regelmäßige Innehalten und den engagierten Dialog des gemeinsamen Suchens.

Gefühlsbezogene Aussagen

- Es gibt Angst / Unsicherheit, wo Veränderung hinführt.
- Die Kirche tut sich schwer mit Veränderungen und hat die spürbaren Veränderungen in der Gesellschaft daher noch kaum mitvollzogen.
- Vorsicht bei plakativen Bewertungen wie „früher war alles gut, heute schlecht“.
- Ein Jammertal durchschreiten zu müssen, ist in Zeiten der Veränderungen unumgänglich.
- Veränderungen zu akzeptieren, Loslassen lernen fällt schwer.
- Mut zum Neuen! Die Zeit lässt sich nicht zurückdrehen.

Spürbare Veränderungen

- Kirche hat kein Sinnmonopol mehr. Es gibt eine Vielfalt der Angebote, für die sich Menschen entscheiden können.
- Das hierarchische Denken geht zurück. Das betrifft alle – nicht nur Priester, sondern genauso Lehrer, Politiker ...
- Selbständiges Denken, Übernahme von Verantwortung wächst.
- Gegen Althergebrachtes ist man grundsätzlich skeptisch.
- Es gibt heute eine spürbare Offenheit gegenüber neuen Ideen.
- Die Mobilität hilft, Entscheidungen für oder gegen etwas zu treffen.
- Kirche ist heute für viele zu einer Freizeitbeschäftigung / einem Hobby geworden. So lange man etwas davon hat, ist man dabei.
- Vieles wird heute in Frage gestellt (Kinder, Familie, Kirche ...)
- Kirche wird als „Dienstleisterin“ gesehen. Gute Qualität, perfekter Service wird erwartet.
- Priestermangel
- Es gibt neue Lebensformen neben der klassischen Familie: Patchworkfamilien, Alleinerziehende, Geschiedene ...

Chancen, die gesehen werden

- Der Mensch will sich heute nicht fix binden, aber er ist ansprechbar für kurze Projekte.
- Das Wissen um Megatrends und Milieus entlastet. Es hat keinen Sinn, gegen Megatrends anzukämpfen oder jedem Trend nachzugehen. Soziokulturelle Gegentrends (Cocooning, High touch, Sehnsucht nach Ganzheitlichkeit) nützen den Pfarrgemeinden. Sie und ihre Bedeutung für die Pfarrgemeinden sollen in den Blick genommen und genutzt werden.
- Es braucht auch heute den überschaubaren Lebensraum. (Pfarr-)Gemeinden müssen eine lebbare Größe aufweisen (Pfarre als Gemeinschaft von Gemeinschaften). Der Mensch sehnt sich

nach „kleinräumigen Kontexten“: Trauungsgespräch, Taufgespräch, Begleitung von Menschen in Krisen.

- Die Kompetenz von Menschen ist heute in vielen Dingen größer als früher. (Bp. Leitung wahrnehmen, organisieren)
- Die Freiheit des Menschen, der Wegfall von Macht und Zwang, die freie Entscheidung des Menschen zur Beheimatung und Mitarbeit in der Pfarrgemeinde ist eine große Chance für diese.
- Menschen erwarten sich Authentizität. Das, was gesagt wird, und das, was getan wird, muss übereinstimmen.
- Die Hinwendung zum einzelnen Menschen wird immer wichtiger. Lieber weniger Menschen erreichen (den volkskirchlichen Anspruch zurückschrauben), diese aber mit ihren Bedürfnissen wahrnehmen und sie in der Tiefe ihres Herzens ansprechen, sodass sie lebensstragende Erfahrungen machen können.
- Die Qualität der Angebote wird immer wichtiger.
- Der Priestermangel ist auch die Stunde der Laien.
- Heilsoptimistische Sicht als Grundhaltung einnehmen. Verzicht auf defizitorientierte Wahrnehmung.

Fragen, die auftauchen

- Wo und wie sind in unseren Pfarrgemeinden high-touch-Erfahrungen möglich?
- Wer prägt eigentlich den „Mainstream“? Hauptamtliche? Gremien? Nöte und Bedürfnisse?

Zuspruch zur Orientierung

Auf die Frage „Welche Orientierung / Ergänzung möchte ich bestärken?“, bekam diese Orientierung 71 Punkte.

Rückmeldung zu Orientierung 2

2. [aus der Mitte ...:] Den Schatz des eigenen Glaubens kennen und andere entdecken lassen

Ein Mensch, der mit unserer Pfarrgemeinde in Kontakt kommt, soll spüren und verstehen, welche Erfahrung und Entdeckung uns in der Gemeinde verbindet. Welche Erfahrung aber ist uns so bedeutsam geworden, dass wir wollen, dass sie sich anderen Menschen ebenfalls erschließt? Was ist es, was wir an Jesus Christus und seinem Evangelium entdeckt haben? Letztlich doch das, was wir in der Eucharistie und in den Sakramenten feiern: unser Berührtsein von der Liebe Gottes und unser Vertrauen in diese wirkmächtige Liebe, die jedem Menschen gilt. Dieses geschenkte und solidarische Gottvertrauen muss der in allem vernehmbare Herzschlag pfarrrlichen Leben sein.

Gefühlsbezogene Aussagen

- Gott sei Dank sind wir bei der Quelle angekommen.
- Der Schatz ist das Fundament, das bei vielen Menschen fehlt.
- Wenn das fehlt, nützen alle anderen Orientierungen nichts.
- Schatz? Ist das der passende Begriff? Einen Schatz muss ich vergraben, behüten und festhalten.
- Es ist ein steiniger Weg, den Schatz wirklich kennen zu lernen, bevor wir ihn weitergeben können. Sind wir (auch als TheologInnen, als Hauptamtliche ...) uns des Schatzes des Glaubens wirklich bewusst? Das Evangelium ist der Schatz, der Orientierung gibt und Trost. Dieses Feuer muss in uns entfacht sein.
- Es redet sich nicht leicht über ein so sensibles Thema wie „Glauben“. Es gibt die Angst, sich heute mit dem Thema „Glaube“ lächerlich zu machen. Glaube muss behutsam ins Gespräch gebracht werden.
- Als Pfarrer fühle ich mich verantwortlich, dass viele Menschen in der Gemeinde auf den Schatz ihres Glaubens bauen. Das bestärkt mich.
- Unsere Gremien (PGR, AK ...) sind zu „arbeitslastig“ und zu wenig spirituell ausgerichtet.
- Glaube als Schatz wird im authentischen, gottesdienstlichen Feiern und Verkünden spürbar.
- Der Schatz, die Kraftquellen sind (der in den Sakramenten gegenwärtige, auch heute lebendige) Christus, die Eucharistie, das Gebet.

Chancen, die gesehen werden

- Die lebendigen, persönlichen Glaubenserfahrungen sind unser Schatz. Aus echten, authentischen Erfahrungen wird das Glaubenszeugnis im Alltag gegeben.
- Diese Orientierung ist/prägt die Grundhaltung des Engagements in der Gemeinde.
- Diese Haltung – aus dem Evangelium heraus gelebt – wird ein anderes Engagement, Mitarbeiten und Mitragen von Gemeinde bewirken.
- Diese Orientierung entlastet. Sie führt weg vom „Immer mehr leisten Müssen“ und befreit von Aktionismus. Der Schwerpunkt liegt auf dem Weg des Glaubenslernens.
- „Wovon das Herz voll ist, ...“
- Ein gelebter Glaube lässt sich entdecken. In der Begegnung kann der andere spüren, was uns Glaube bedeutet. Es gilt also, Räume zu öffnen, um Glauben teilen und entdecken zu können. Bestehende Gruppen, aber auch spontane Kontakte für Entdeckungsmöglichkeiten nutzen.
- Von der Entdeckung des Glaubens gehen alle anderen wichtigen Dinge aus (z. B. Respekt, Wertschätzung, Charismen in der Gemeinde sehen, ...).

- In dieser Orientierung verbinden sich Leben und Glauben. Lebenserfahrung und Glaubenserfahrung müssen „zusammenklingen“.
- Der Schatz des Glaubens ist gerade in Extremsituationen gefragt. Dort können wir mit betroffenen Menschen neu auf Entdeckungsreise gehen.
- Aus einer be-geist-erten Gemeinschaft springt der Funke über. Die Feierkultur ist dabei wichtig.
- Die Quellen des Glaubens, wie die Bibel, kommen wieder neu in den Blick.
- Kirche wird dort lebendig, wo Menschen aus dem Glauben zusammenkommen.
- Kirche wird dort lebendig, wo der Glaube spürbare Konsequenzen im Leben zeigt.
- Diese Orientierung verlangt Grundhaltungen:
 - In jedem Menschen einen Glaubenden sehen.
 - Glaube selber vorleben – und vertrauen, dass er Früchte trägt.
 - Wichtig auf den anderen zugehen, ihn abholen, wo er ist.

Fragen, die auftauchen

- „Lebendige Pfarre“ – wie wird das bewertet?
- Was ist der Schatz?

Zuspruch zur Orientierung

Auf die Frage „Welche Orientierung / Ergänzung möchte ich bestärken?“, bekam diese Orientierung 78 Punkte.

Rückmeldung zu Orientierung 3

3. [... in die Weite:] „Lass mich dich lernen ...“: Wertschätzung und Interesse als tragfähige Brücke zu den Menschen leben

Es gibt heute ganze Gruppen von Menschen, für die das pfarrliche Leben fremd und unverständlich ist. Ist nicht das Interesse an ihrem Leben die tragfähigste Brücke hin zu ihnen? Klaus Hemmerle, der ehemalige Bischof von Aachen, hat einmal für die kirchliche Jugendarbeit als Leitidee formuliert: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“ Im anderen Menschen kommt uns Gott entgegen, keiner ist für die Kirche ein Außenstehender. Die (spirituelle) Grundhaltung des engagierten Interesses am anderen Menschen und an dem, was Gott in seinem Leben wirkt, ebnet dem Evangelium und der Liebe den Weg. Auch zwischen den innerkirchlichen Gruppierungen.

Gefühlsbezogene Aussagen

- Diese Orientierung gibt Halt und ist wichtig.
- Zuhören und Wertschätzung sind die wichtigsten Haltungen, wenn wir mit Menschen in Kontakt kommen.
- Gott kommt vor dem Missionar. Im Mitmenschen begegnet mir Gott.
- Ich kann von jedem Menschen lernen. (z.B. von einem behinderten Kind die Botschaft von Weihnachten)
- Wir sind selber die Fremden für die anderen.
- Die Fremden sind manchmal die nächsten Nachbarn.

Chancen, die gesehen werden

- Interesse stößt auf Interesse. Es geht um einen Dialog auf Augenhöhe.
- Das Interesse am anderen sorgt für einen Perspektivenwechsel. Durch unser Interesse bauen wir Brücken zum anderen. Beziehungen entstehen. Pfarrgemeinden leben von Beziehungen.
- Orte und Gelegenheiten für Begegnungen schaffen, bzw. nützen. „Volkskirchliche Reste“ (Bp. Erstkommunionvorbereitung) nutzen, um mit pfarrlich „Fremdgewordenen“ wieder neu in Kontakt zu kommen.
- Eine Chance besteht dann, wenn wir aus der Angebotslogik heraustreten und dem Fremden absichtslos (nicht schon unsere Angebote für ihn im Hinterkopf) mit Interesse begegnen.
- Wenn wir zu Fremdgewordenen wieder Kontakt aufbauen konnten, müssten wir im nächsten Schritt unsere Angebote (differenzierter!) für diese Menschen neu überlegen.
- Wertschätzung braucht Ehrlichkeit, Nächstenliebe und Menschlichkeit. Es gilt aufmerksam, interessiert, neugierig zu sein. Wenn Menschen diese Haltungen bei uns spüren, dann haben wir eine neue Chance.

Schwierigkeiten, die gesehen werden

- Das Gottesbild (Gott ist in jedem Menschen da!), das in dieser Orientierung enthalten ist, wird nicht von allen fraglos geteilt. Will unsere eigene Organisation diese Orientierung? Grenzen wir nicht eher aus?

- Wertschätzung und Interesse sind Haltungen und keine Technik, die mühelos angelernt werden kann. Wo / Wie lernen wir „gehen und abholen“, „die Menschen mögen“, „wirkliches Interesse am Leben des anderen haben“, „Wertschätzung nicht nur als Floskel zu verwenden“?
- Das zweckfreie Interesse am Mitmenschen. Können wir über unseren Schatten springen? Leben wir, was wir sagen? Die Authentizität muss spürbar sein.
- Vertrauen wir wirklich darauf, dass wir beim Fremden unseren eigenen Glauben neu lernen können? Dass wir im WAHRnehmen der Fremden WAHRes entdecken können?
- Hat unsere Glaubenssprache (in Wort und Bild) noch Alltagsrelevanz?

Fragen, die auftauchen

- Wie kommen wir in Kontakt zu Menschen, denen pfarrliches Leben fremd geworden sind? Wo können wir den Fremden begegnen?
- Welche Struktur braucht diese Orientierung?
- Mehraufwand, der entsteht, braucht das Loslassen anderer Dinge.

Zuspruch zur Orientierung

Auf die Frage „Welche Orientierung / Ergänzung möchte ich bestärken?“, bekam diese Orientierung 68 Punkte.

Rückmeldung zu Orientierung 4

4. [das Unverzichtbare:] Wir dürfen uns konzentrieren, wollen aber auf alle Fälle da sein für ...

- Notleidende und für Menschen, die es mit dem Tod, mit Leid oder mit Schuld zu tun haben;
- die Kinder – Jesus hat sie uns als Vorbilder im Glauben gezeigt;
- die Jugendlichen – sie helfen uns Zeitgenoss/inn/en zu bleiben;
- die Menschen, die sich mit dem Wunsch nach göttlichem Segen und/oder dem Empfang eines Sakramentes an uns wenden;
- diejenigen, die Einführung oder Vertiefung im christlichen Glauben suchen – als ein gastfreundlicher Lern- und bereichernder Lebensort des Glaubens für die, die das pfarrliche Leben bereits mittragen, und für die, die hinzu kommen.

Gefühlsbezogene Aussagen

- Die persönlichen Kraftquellen zu sehen und zu nützen ist das Wesentliche. Aus diesen heraus „da sein für ...“.
- Der Glaube will gefeiert werden. Unverzichtbar sind Eucharistie und Gebet als Quelle, Liturgie und Feste.
- Die Schwachen und die am Rand Stehenden in den Blick nehmen.
- Vorbedingung ist die innere Haltung, den anderen, so wie er ist, anzunehmen. So wie ich von Gott geliebt/angenommen bin.

Chancen, die gesehen werden

- „Da sein für ...“: Dieser Frage nachzugehen braucht Zeit und Begleitung, ist ein Weg. Solche Prozesse müssen zugelassen werden.
- Die Konzentration auf das Wesentliche entlastet.
- Pluralität / Vielfalt als Chance: Eine Gemeinde darf/soll andere Schwerpunkte haben als eine andere.
- Für die Konzentration wäre es eine Möglichkeit, sich an den Stärken und Schwächen des Personals zu orientieren. Die Rollen, (Geistes-)Gaben, die da sind, bestimmen die Konzentration. „Brennende Menschen“ sind für die Glaubensweitergabe unverzichtbar.
- Pfarrgemeinde als gastfreundlicher Lern- und Lebensort ist eine Chance. Es bedarf der Offenheit und des Mut Habens zu Experimenten und des Erfahrungsaustauschs. Die Gemeinde muss einladend wirken, die Menschen abholen, der Glaube muss sichtbar gelebt werden.
- Es gilt, den Menschen neu entgegenzugehen. Es darf nicht zuviel Grundwissen vorausgesetzt werden.
- Eine lebendige Gemeinschaft lebt von Austausch und Ortsnähe . Die Liebe muss im Umgang miteinander spürbar sein.

Schwierigkeiten, die gesehen werden

- Alle aufgelisteten Punkte sind wichtig. Dazu brauchen auch die alten Menschen besondere Zuwendung. Worauf sich also konzentrieren? Schlussendlich wollen wir doch für alle da sein.
- Wer trifft die Entscheidung, was wirklich unverzichtbar ist? Demokratische Entscheidung oder Machtwort von oben?

- Welche Kriterien gibt es für diese Entscheidung? Wie kommt man zu einer Entscheidungsfindung?
- Die Anschauungen über das, was wesentlich ist, gehen sehr stark auseinander. Ist z. B. der Wunsch der Eltern nach Segen für ihr Kind bei der Taufe wesentlich oder ist entscheidend, dass sie theologische Kenntnisse zum Taufsakrament haben?
- Es gibt die Angst, Menschen aus dem Blick zu verlieren.
- Liegt uns die Jugendarbeit wirklich am Herzen? Braucht viel Energie.

Zuspruch zur Orientierung

Auf die Frage „Welche Orientierung / Ergänzung möchte ich bestärken?“, bekam diese Orientierung 45 Punkte.

Rückmeldung zu Orientierung 5

5. [die Träger/innen pfarrlichen Lebens:] Eine Pfarrgemeinde lebt von vielen Berufungen und braucht Leitung

Unsere Pfarrgemeinden werden immer mehr von Menschen getragen, die es als ihre „Berufung“ entdeckt haben, sich für die Kirche vor Ort zu engagieren. Das ist ein großes Geschenk für Kirche und Gesellschaft. Aber gerade eine solche Gemeinde braucht Leitung (durch einen Priester, der möglichst vor Ort lebt, und sie auf ihren Wegen begleitet) und sie braucht Seelsorge.

Berufungen in der Gemeinde entdecken

- Berufungen gehören freudig akzeptiert und gut begleitet. Berufene erkennt man oft an ihrer Fähigkeit, „Brückenbauer“ zu sein. Sie haben ein Gespür für die Sehnsüchte und Bedürfnisse der Menschen in ihrer Gemeinde.
- Es braucht ein Umfeld, damit sich Berufungen entwickeln können, ein offenes Klima, um Berufungen (z.B. Talente) sehen und fördern zu können. Es muss möglich sein, langsam in seine Berufung hineinzuwachsen.
- Um die eigene Berufung entdecken zu können, bedarf es oft der konkreten Ansprache durch einen Menschen. „Könntest du nicht ...?“ So kann der Einzelne seine Berufung spüren.
- Die vielen Menschen, die in den Pfarren mitarbeiten, müssen als Berufungen gesehen werden. Viele seelsorgliche Dienste werden heute schon von (berufenen) Laien ausgeübt.
- Seelsorge lebt heute mehr denn je von Begegnungen. Wir brauchen jeden Einzelnen, der sich zur Mitarbeit berufen fühlt.
- Aufgaben in der Gemeinde sollten klar definiert sein. Dann finden sich leichter Menschen, die in einer konkreten Aufgabe ihre Berufung entdecken.
- Auch das Gebet um (Priester-)Berufungen gehört dazu.
- Es braucht eine Form der Anerkennung auch der vielen kleinen Dienste.

Wichtiges zum Thema „Leitung“

- Es braucht bei diesem Thema das Miteinander / den ständigen Kontakt von Priestern und Laien – von Diözesanleitung und Kirchenvolk. Nur so kann Veränderung gelingen. Das Ganze ist ein großer Lernprozess.
- Leitung muss kompetent sein. Es braucht die Befähigung auf fachlicher Ebene und die strukturelle Kompetenz (Funktion, Beauftragung)
- Es sollte eine Entkoppelung Priester – Leitung geben. Der Priester sollte Leiter der Seelsorge sein, andere Leitungsdienste könnten auf verschiedene Schultern verteilt werden. Priester sollen sich auch fragen dürfen, was wirklich ihre Aufgabe ist, worauf sie sich konzentrieren dürfen.
- Leitung soll vor Ort und präsent sein. Das gilt besonders für Gemeinden, wo kein Priester mehr vor Ort lebt.
- Unter fehlender Leitung leiden Ehrenamtliche. Irgendjemand wird dann immer Leitung irgendwie wahrnehmen (sorgt für Konfusion).
- Ehrenamtliche Leitung braucht Qualifikation, Schulung, Bildung und auch eine Form der Entschädigung. Beauftragte Laien brauchen Vertrauen und die Möglichkeit zum selbständigen Arbeiten.
- Leitung kann auch weiblich sein.

- Die Zulassungskriterien zum Weiheamt blockieren und verhindern.

Chancen, die im Thema „Leitung“ gesehen werden

- Gute Leitung hat einen Wert: Sie motiviert, koordiniert, ordnet, ist Ansprechperson vor Ort, hat die Fähigkeit zur spontanen Entscheidung, gibt Anerkennung und Bestätigung, nimmt Berufungen herzlich an, bietet Begleitung an. Sie fördert Freiheit und Übernahme von Verantwortung, gibt Sicherheit und übt keine Herrschaft über andere aus.
- Eine gute Leitung ist wichtig, da sonst viel Energie verpufft.
 - Es sollte eine Vielfalt der Formen der Leitung geben, nicht nur die Verengung auf den Priester als Leiter. Teamleitung, gewählte Leitung, Beauftragung fähiger Personen sollten möglich sein.
 - Teams könnten an der Leitung beteiligt werden. Selbständig arbeitende Teams schaffen Freiräume für Seelsorge.

Fragen, die auftauchen

- Wir sind in den Pfarren noch stark in einem Versorgungsdenken verhaftet. Wie wird die Pfarrgemeinde zu einer für sich selbst sorgenden Gemeinde? Wird sie auf diesem Weg der Öffnung begleitet?
- Eine stärkere Vernetzung der Gemeinden untereinander wäre wünschenswert. Wer leitet sie an?
- Ist ehrenamtliche Leitung nicht auf Dauer eine Überforderung? Braucht es nicht die hauptamtliche Leitung?
- Sind unsere Strukturen nicht längst überholt?

Zuspruch zur Orientierung

Auf die Frage „Welche Orientierung / Ergänzung möchte ich bestärken?“, bekam diese Orientierung 71 Punkte.

Rückmeldungen zur Frage nach zusätzlichen Orientierungen

Bei den verschiedenen Gesprächsforen im Land zu den aus dem 1. Diözesanforum in Feldkirch – Tisis gewonnenen „Orientierungen“ wurde immer auch die Frage nach zusätzlichen Orientierungen gestellt. Dabei kristallisierten sich folgende Themenbereiche heraus:

Eine neue gemeinsame Spiritualität

- Ein Teil der Rückmeldungen zu diesem Punkt befasste sich mit dem Thema „Spiritualität“.
- Eine entscheidende spirituelle Herausforderung für den kirchlichen Erneuerungsprozess sei eine Spiritualität der Ohnmacht (das bräuchten wir politisch/gesellschaftlich/pastoral)
- Aus welchem Geist, aus welcher Spiritualität heraus leben wir in unseren Pfarrgemeinden.
- Wie sieht unser Gottesbild aus? Können wir uns auf ein gemeinsames verständigen? Wie sehen wir unser Verhältnis zu den Weltreligionen?
- Wie leben wir Gemeinschaft? Was macht eine christliche Gemeinde aus?
- Wie feiern wir unseren Glauben? In einer Vielfalt der Gottesdienstformen?
- Haben wir gemeinsame Ziele (z.B. in der Sakramentenvorbereitung)?

Künftige Rolle der Pfarre im Netzwerk kirchlicher Orte?

Der Erhalt der Pfarrgemeinden

- Die Pfarrgemeinde soll erhalten bleiben, trotz Priestermangel und Regionalsierungsdruck.
- Es braucht überschaubare Lebensräume.
- Pfarre und Gemeinde zu unterscheiden könnte helfen (Spielberg: „Quadratur des Kreises“). Pfarre als Gemeinschaft von Gemeinschaften.
- Die Bedeutung von PGR und Arbeitskreisen in der Zukunft.
- Eine regelmäßige Diözesansynode (alle 3-5 Jahre) zum Thema „Pfarrgemeinde“ wäre wünschenswert.
- Klärung Territorialgemeinde – Personalgemeinde.

Einzelne Themen, die deutlicher gewichtet werden könnten/sollten

- Liturgie
- Gesellschaftspolitisches Engagement der Pfarrgemeinden
- Ökumene und interreligiöser Dialog

Rollenveränderungen in der Kirche

- Die Rolle des Priesters
 - Konzentration auf die Seelsorge
 - Wie schaut das Priesteramt in der Zukunft aus?
 - Qualität (nicht nur) der Priesterausbildung
 - Die Sprache der Menschen von heute sprechen
 - Pflichtzölibat als offene Frage
- Rolle der Laien, besonders auch der Frauen in der Kirche
 - mehr als Blumenschmückerin und geduldete/notwendige Hilfskräfte.
 - Frage der Aus- und Weiterbildung von (ehrenamtlichen) MitarbeiterInnen

- Spannung zwischen der gelebten Wirklichkeit in einer Pfarre und den Anforderungen von Kirchenrecht, Amt, Hierarchie

Das 2. Vatikanische Konzil

- Die Inhalte des 2. Vatikanischen Konzils sind die Grundlage und unverzichtbar für Kirche und Pfarrgemeinde heute.

Gerold Hinteregger